

U-Bahn-Attacke als neues „Modell des Fehlverhaltens“

Der Glanz im Kamera-Auge

von Götz Eisenberg

Seit der durch ihre Sichtbarkeit und politische Indienstnahme durch den damaligen Hessischen Ministerpräsidenten Roland Koch berühmt gewordenen Münchner U-Bahn-Attacke aus dem Dezember 2007 kommt es in trauriger Regelmäßigkeit zu solchen Übergriffen junger Männer. Damals hatte ein 76-jähriger pensionierter Schuldirektor zwei junge Männer darauf hingewiesen, dass in der U-Bahn Rauchverbot herrscht, und dafür beinahe mit seinem Leben bezahlt. Die jungen Männer folgten ihm, als er ausstieg, holten ihn ein, brachten ihn zu Fall und schlugen und traten auf ihn ein. Dann rannten sie weg und ließen den Mann schwerverletzt liegen. Die beiden jungen Männer wiesen das auf, was man heute politisch korrekt und angeblich vorurteilshemmend einen „Migrationshintergrund“ nennt. Die Eltern des einen stammten aus der Türkei, der andere wuchs bis zum elften Lebensjahr in Griechenland auf. Beide waren bereits einschlägig vorbestraft und hatten am Tataabend wohl auch Drogen und Bier konsumiert. Der Mann sei selbst schuld, schließlich habe er sie „angemacht“, ließen die beiden in der Vernehmung verlauten.



Im Januar 2008 stiegen junge Männer in Frankfurt in einen U-Bahn-Zug Richtung Frankfurt-Innenstadt. Sie hatten zuvor übermäßig Whiskey getrunken und es war ihnen nach Streit und Auseinandersetzung zumute. Sie begannen im Inneren des Zuges zu randalieren. Als der Fahrer des Zuges einschritt, stürzten sich die Jungs auf ihn und schlugen und traten auf ihn ein. Mit Prellungen und einer Gehirnerschütterung wurde er in eine Klinik gebracht und kann seither seinem Beruf nur noch eingeschränkt nachgehen. Die beiden 17-jährigen Täter waren bereits zuvor durch zahlreiche Delikte aufgefallen und gehörten zu einer Gruppe, die die Polizei als „Intensivtäter“ einstuft.

©Foto Titelbild: Holger Gräbner / www.pixelio.de

Im September 2009 ereignete sich ebenfalls in München ein weiterer spektakulärer Fall. Der 50-jährige Dominik Brunner sprang in der S-Bahn Teenagern bei, von denen eine Gruppe junger Männer gewaltsam Geld erpressen wollte. Der Mann versuchte zu schlichten und bot den Schülern an, mit ihm gemeinsam auszusteigen und in seinem Schutz auf die Polizei zu warten, die er über sein Handy bereits verständigt hatte. Als Brunner und die Jugendlichen ausstiegen, folgten ihnen zwei der jungen Männer. Auf dem Bahnsteig griffen sie den Mann an und schlugen und traten mit ungeheurer Brutalität auf ihn ein. Wenig später starb Dominik Brunner an den Folgen der 22 schweren Verletzungen, die die 17 und 18 Jahre alten jungen Männer ihm zugefügt hatten. Sebastian L. und Markus Sch. wurden noch am Tatort von der Polizei festgenommen und sind unterdessen zu langjährigen Haftstrafen verurteilt worden.



©Foto: schemmi / www.pixelio.de

Der Haupttäter Markus Sch. erhielt 9 Jahr und 10 Monate, Sebastian L. 7 Jahre. Beide wurden nach Jugendstrafrecht verurteilt. Bei solchen Urteilen wird von der Strafjustiz gern auf deren generalpräventive Funktion hingewiesen: Die harten Strafen sollen andere potenzielle Täter abschrecken und von der Begehung vergleichbarer Taten abhalten. Die Abschreckung funktioniert in Wirklichkeit nicht, wie die nicht abbreißende Kette von ähnlichen Gewalttaten belegt. Je schwerer die Straftat, umso mehr

sind affektive und impulsiv-dynamische Faktoren am Werke, die den Gedanken an eine mögliche Bestrafung gar nicht aufkommen lassen. Als man einen gewissen Jörg aus generalpräventiven Erwägungen zu einer langen Haftstrafe verurteilt hatte, kommentierte Gerhard Mauz bissig: „Man sieht die jungen Leute vor sich, die fortan in vergleichbarer Situation vor einer Tötung, einem Kapitalverbrechen zurückschrecken, weil ihnen jählings Jörg einfällt.“

Die vorerst letzte dieser Taten ereignete sich in der Nacht zum Ostersonntag in Berlin. Dort hat ein 18-jähriger Gymnasiast im U-Bahnhof Friedrichstraße einen 29-jährigen Mann schwer verletzt. Er schlug diesem unvermittelt mit voller Wucht ins Gesicht und trat dann auf den am Boden Liegenden brutal ein. Ein beherzter junger Mann ging dazwischen und rettete dem Mann wahrscheinlich das Leben. Der Täter gab zu Protokoll, er habe aus reiner Streitlust gehandelt und sich sein Opfer zufällig ausgewählt. Die Polizei ließ den jungen Mann aus gutem Hause nach der Festnahme unter Auflagen wieder gehen.



Es scheint, als bilde sich unter unseren Augen ein neues „Modell des Fehlverhaltens“ heraus: Wenn man Frust schiebt und sich unwohl fühlt in seiner Haut, wenn man irgendwie auf Krawall gebürstet ist, dann geht man in die Stadt zum nächsten U- oder S-Bahnhof und schlägt und tritt wie von Sinnen auf einen wildfremden Menschen ein. Man kann sicher sein, dass dort Kameras laufen, die Szene mitgeschnitten wird und über kurz oder lang ins Internet gelangt. Eine gewisse mediale Resonanz und traurige Berühmtheit ist einem sicher.

Der französische Soziologe und Ethnologe Georges Devereux versteht unter „Modellen des Fehlverhaltens“ Schablonen für Verhaltensweisen, die eine Kultur ihren Mitgliedern in Situationen großen Stresses als Entlastungsmechanismus zur Verfügung stellt. Es ist so, als würde die Gemeinschaft dem Individuum sagen: „Tu es nicht, aber wenn du es unbedingt tun musst, dann muss es so und so gemacht werden.“ Als Devereux seine ethno-psychoanalytischen Überlegungen niederschrieb, konnte er noch nicht ahnen, welche Rolle eines Tages den modernen Medien bei der Durchsetzung neuer „Modelle des Fehlverhaltens“ zukommen würde. Wie gewisse der medizinischen Vorsorge und gesundheitlichen Aufklärung verschriebene TV-Magazine und entsprechende Rubriken von Zeitschriften unterhalb der Ebene der manifesten Botschaft dafür sorgen, dass die jeweilige „Krankheit der Saison“ in den gesellschaftlichen „Symptompool“ (E. Shorter) eingespeist wird, aus dem sich der auf der Suche nach einer Konkretisierung seines diffusen körperlich-seelischen Leidens befindliche Zeitgenos-

Die Kriminal-Magazine der privaten
Sender wirken „ansteckend“

se bedienen kann, so tragen angeblich der Aufklärung und Kriminalitäts-Prävention dienende Fernsehsendungen und die Berichterstattung über spektakuläre Straftaten dazu bei, neue „Modelle des Fehlverhaltens“ zu etablieren. Bekannt und erforscht wurden die verheerenden Folgen des Fernsehspielfilms „Tod eines Schülers“, der das Publikum für die Identitätsnöte Pubertierender sensibilisieren wollte. In zeitlicher Nähe zur Ausstrahlung des mehrteiligen Films stieg die Rate der Eisenbahn-Suizide in der entsprechenden Altersgruppe drastisch an. Ein „Kollateralschaden“ solcher Sendungen, wie auch der angeblich der Prävention verpflichteten Kriminal-Magazine der privaten Sender, besteht darin, dass sie „ansteckend“ wirken, neue Codierungen für abweichendes Verhalten produzieren und bereits approbierte vermassen.

In Don deLillo's Roman „Unterwelt“ stoßen wir auf einen weitere Facette der Komplizenschaft zwischen Medien und Verbrechen. Der Texas-Highway-Killer, der aus dem fahrenden Auto wahllos in andere Autos feuert und auf diese Weise bereits mehrere Menschen getötet hat, telefoniert nachts „live“ mit der Fernsehmoderatorin Sue Ann. „Sie gab ihm das Gefühl, als er selbst Gestalt anzunehmen, in die Gestalt hineinzukommen, die er immer hatte annehmen wollen, zu dem zu werden, was und wer er wirklich war. Er sprach zu ihr am Telefon und nahm Blickkontakt mit dem Fernseher auf. Da erwachte in ihm das Wissen, dass er existierte.“ Der Glanz im Auge der Moderatorin tritt an die Stelle des Kohut'schen „Glanzes im Mutterauge“, der dem vernachlässigten und mangelhaft gespiegelten Kind nicht zureichend zuteil wurde und an dem sich sein Selbstgefühl nicht erwärmen konnte.

Wenn du dir überflüssig und wertlos vorkommst und das Gefühl hast, ausrasten zu müssen ...

Es ist, als würde die Gesellschaft ihren Außenseitern die latente Botschaft übermitteln: „Wenn du aus der Welt gefallen bist, wenn du dir überflüssig und wertlos vorkommst und das Gefühl hast, ausrasten zu müssen - wovon wir dir dringend abraten! -, dann kauf dir eine Knarre, geh auf die Straße oder in den nächsten Supermarkt und schieße blind um dich! Zeige der Welt, dass sie dich verkannt hat und wozu du imstande bist. Lass dein geschundenes und verkanntes Selbst in einem gigantischen finalen Feuerwerk verglühen. Wenn du dir keine Waffen leisten kannst und deine Aktion keinen planenden Aufschub duldet, dann gehe an die nächste U-Bahn-Station und schlage den erstbesten Passanten zusammen. Beachte dabei, dass deine Tat nicht im toten Winkel der Überwachungskameras stattfindet. Tritt auf den Schädel deines Opfers ein, bis die Knochen krachen, und lass es liegen!“



Aber was reden wir über die Gewalt junger Männer, wo zur gleichen Zeit die ganze Welt die Ermordung eines Menschen feiert. Angela Merkel, die ja immerhin Bundeskanzlerin und Vorsitzende einer Partei ist, die sich gern auf ihre christlich-sozialen Traditionen und Werte beruft, sagte am 2. Mai 2011 in der „Tagesschau“: „Ich freue mich darüber, dass es gelungen ist, Bin Laden zu töten.“

Bin Laden sei unbewaffnet gewesen, teilt der Sprecher des Weißen Hauses am Tag nach seiner Ermordung in einer Pressekonferenz auf Nachfrage eines Journalisten mit. Warum man keine Fotos vom toten Osama Bin Laden veröffentliche? Sie seien zu schrecklich und grausam. Wer hat das angerichtet? Wer war da grausam?

Inmitten des allgemeinen Freudengeschreis war in der Sendung *Kulturzeit* vom 3. Mai eine Stimme der Vernunft zu vernehmen. Der Rechtsphilosoph Reinhard Merkel wies darauf hin, dass die Hubschrauberaktion in einem fremden souveränen Staat gegen das Völkerrecht verstößt, dass ein derartiges Tötungskommando einer Demokratie unwürdig ist und dass es den USA besser zu Gesicht gestanden hätte, Bin Laden festzunehmen und vor Gericht zu stellen. Warum fürchtet man von Seiten der USA einen Prozess derart? Welche peinlichen Verstrickungen könnten dort zur Sprache kommen?


Die Akzeptanz von Gewalt als Modus der Lösung von Konflikten wird gefördert

Die USA haben, weil sie auch im zehnten Jahr nach dem Trauma des 11. September 2001 an einer Logik der Rache und Vergeltung festgehalten

haben, eine epochale Chance vertan. Man hätte den demokratischen Gesellschaften angemessenen Weg der Festnahme und gerichtlichen Aufklärung und Verurteilung gehen sollen. Das wäre ein Signal für eine mögliche Versöhnung mit den muslimischen Ländern gewesen. So aber wird das amerikanische Vorgehen weltweit der Logik der Rache Auftrieb geben. Die im Triumph geballten Fäuste junger Männer, die nach der Tötung Bin Ladens in ihren Autos hupend durch New York fahren, lassen mich eher frösteln.

Die weltweit entflammten kriegerischen Auseinandersetzungen ziehen eine Verwilderung und Brutalisierung der Verkehrsformen auch dort nach sich, wo selbst keine kriegerischen Handlungen stattfinden. Mentalitäten des prompten Zuschlagens und Schusswaffengebrauchs, die Ausbreitung von Formen ramboartiger Virilität werden ebenso gefördert wie die Akzeptanz von Gewalt als Modus der Lösung von Konflikten. Welche Chance hat die Einübung von zivilen Formen der Konfliktmoderation, wenn Jugendliche gleichzeitig erleben, dass der einzig verbliebenen Supermacht USA auch zehn Jahre nach 9/11 nichts anderes einfällt, als auf die damals erlittene

massive Kränkung mit tödlicher Gewalt zu reagieren? Was vermag die Mühe von Sozialarbeitern, Lehrern, Sozialpädagogen dagegen auszurichten, dass Kinder und Jugendliche erleben, dass vom Kindergarten, über die Schule bis hin zum Arbeitsmarkt das Gesetz des Stärkeren und der rücksichtslosen, aggressiven Selbstbehauptung gilt? Müssen Therapeuten, Psychologen, Anti-Aggressions-Trainer nicht als glaubwürdige Anwälte eines Realitätsprinzips auftreten können, für das es sich lohnt, kriminelle und gewaltsame Modi der Konfliktlösung aufzugeben?

Noch immer gilt, was Georg Büchner in einem Brief vom 5. April 1833 seinen Eltern schrieb: „Man wirft den jungen Leuten den Gebrauch von Gewalt vor. Sind wir denn aber nicht in einem ewigen Gewaltzustand?“ 

Über den Autor

Götz Eisenberg (* 1951), deutscher Sozialwissenschaftler und Publizist, arbeitet als Gefängnispsychologe in Butzbach. Neben intensiver, auch kultureller Arbeit mit den Gefangenen schreibt er Essays in der Tradition der Neuen Linken und veröffentlicht vor allem in "Der Freitag", der Zeitschrift "psychosozial" und der „Frankfurter Rundschau“. Als einer der ersten Autoren in Deutschland wandte er sich dem Thema „Amok“ zu und veröffentlichte zu diesem Thema 2010 im Münchner Pattloch-Verlag den Band "Damit mich kein Mensch mehr vergisst! Warum Amok und Gewalt kein Zufall sind".

Kontakt:

goetz_eisenberg@web.de

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag

Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht

www.magazin-auswege.de

auswege@gmail.com